

Der verletzte Trotzkopf

Fahrausweisentzug: «Ich wurde berufsunfähig gemacht, nun lebe ich halt von der Sozialhilfe», sagt Chauffeur Bruhin

Von Daniel Wahl

Ettingen. Der gesamte und vielleicht einzige Stolz des ehemaligen Lastwagen- und Buschauffeurs Thomas Bruhin befindet sich neben der Eingangstür seiner Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung in Ettingen: eine einrahmte Fotocollage, die ihn mit allerlei Boliden zeigt. Bruhin mit Militärlastwagen, Bruhin mit schnellen Autos, mit Postauto, mit Sattelschlepper und Töffli. Eigentlich hat der in den Chauffeurberuf verliebte Bruhin jedes Gefährt gesteuert, das Benzin oder Diesel schluckt.

Aber schon einen Schritt neben dieser Collage beginnt der Abgrund. Der 59-jährige Mann schläft im Wohnzimmer auf Kartons statt auf einer Matratze. In der Küche stapeln sich Betreibungen und ungeöffnete Briefe auf einem Küchengestell, das unter der Last des Papiers eingebrochen ist. Und in einer Brockenstube-Wohnwand lagern alte VSH-Video-Kassetten. Neue Medien kann sich der Sozialhilfebezüger nicht leisten. Ebenso wenig würde er inzwischen die über 2000 Franken teure Fahreignungsabklärung bezahlen können, die das Amt für Administrativmassnahmen in Lausen von ihm verlangt und die ihn wieder zu seinem angestammten Beruf als Lastwagenchauffeur zurückkehren liesse.

Sich ins soziale Netz fallen lassen

Fadengerade sagt Thomas Bruhin: «Für diese Auflage der Behörde würde ich auch keinen Rappen ausgeben. Der Fahrausweis wurde mir zu Unrecht weggenommen. Und für Unrecht bezahle ich nichts. Punkt». Lieber ein schäbiges Leben in der Sozialhilfe. Und da hinein liess sich Bruhin nach dem Fahrausweisentzug fallen. Mit ausbreiteten Armen.

Bruhin bleibt konsequent: Das Bilet für das Führen von Motorrädern und Personwagen könnte er von Stunde weg bei der Motorfahrzeugkontrolle abholen. Aber er weigert sich, den Ausweis ohne Eintrag der Kategorien D und C – ohne Bus- und Lastwagenbewilligung – zurückzunehmen: Kein Steuer mehr in den Händen, dafür auch keine Steuern mehr zahlen.

Woher rührt dieser Trotz und dieser Widerstand? Und wie kam es zur Bilettaggabe, die Thomas Bruhin berufsunfähig machte und nun den Sozialstaat teuer zu stehen kommt?

Die Probleme begangen mit einem Hexenschuss. An jenem Morgen vor zehn Jahren brauchte der Lastwagenchauffeur Stunden, bis er sich mit seinen Rückenschmerzen über die Bett-



Im Berufsstolz getroffen. Sozialhilfebezüger Thomas Bruhin war Car- und Lastwagenchauffeur. Foto Daniel Wahl

kante zum Telefon schleppen konnte. Nach diesem Schicksalsschlag war höchstens noch an pro Tag zwei Stunden Chauffeurdienste zu denken, die Bruhin für eine Transportfirma durchführte. Nach der Kurzarbeit musste er liegen oder gehen. Schmerzmittel. Krankentaggelder. IV-Abklärungen – das ganze Abklärungsprogramm lief an. Und schliesslich ein Aufgebot der Motorfahrzeugkontrolle (MFK), sich bei einem von ihnen anerkannten Arzt ein ärztliches Zeugnis einzuholen.

Widersprüchliche Erkenntnisse

Während die IV mit einem Gutachten zum Schluss kam, dass der Mann inzwischen wieder 100 Prozent arbeitsfähig ist, kreuzte der MFK-Vertrauensarzt im Formular unter der Position «Person ist tauglich zum Führen von Motorfahrzeugen?» bei den Kategorien Lastwagen und Bus das Nein an. Bei der Gruppe Auto aber ein Ja. Er hätte dafür eine Begründung niederschreiben müssen. Aber auf jenen dafür vorgesehenen Zeilen hinterliess der Arzt nur einen Querstrich. Dagegen bot er Bruhin zur

«Verkehrsmedizinischen Eignungsuntersuchung» auf. Unbegründet und selbstredend auf dessen Kosten.

Erst später, als sich Bruhin zur Wehr setzte, reichte der Arzt eine Begründung nach. Bei der Grösse von 186 Zentimeter und 90 Kilo Gewicht sei Chauffeur Bruhin übergewichtig. Und er habe Bluthochdruck – was durch das IV-Gutachten übrigens widerlegt wurde.

«Reine Willkür»

Der Männerarzt Marco Caimi hat sich über die Akten gebeugt und die harten Daten wie Leberwerte kontrolliert sowie die IV-Resultate zur 100-prozentigen Arbeitsfähigkeit zur Kenntnis genommen. Auch Caimi hatte früher medizinische Fahreignungsabklärungen für den Kanton Aargau durchgeführt – am Spital in Laufenburg. «Was mit Bruhin gemacht wurde, ist reine Willkür», ärgert er sich. Wenn ein Amt unter den Prämissen der mehreren negativen Alkoholparameter, des Bluthochdrucks und diesem geringen Übergewicht einem Chauffeur den Fahrausweis entzieht, müsste 40 Prozent der

autofahrenden Bevölkerung den Zündschlüssel abgeben, so Caimi.

Unerhäteter Alkoholverdacht

Mutmasslich war es Bruhins Verhängnis, dass er bei der Befragung ehrlich angegeben hatte, er trinke abends gerne Wein – maximal 3,5 Deziliter.

Um einen erhöhten Alkoholkonsum nachzuweisen, werden vier Werte untersucht, darunter drei alkoholspezifische: das Enzym «Gamma-GT», das auf chronischen Alkoholmissbrauch hindeutet, der MCV- und der CDT-Wert, der aussagekräftigste Alkoholmarker überhaupt. Damit der CDT-Wert anspricht, müsste Bruhin täglich 1,5 Liter Bier, fast eine ganze Flasche Wein oder täglich zwei Deziliter Spirituosen getrunken haben. Aber alle drei Werte, CDT, MCV sowie der Gamma-GT-Wert, waren bei Bruhin im Normalbereich. Nur der vierte, der erhöhte Alsat-Wert, hätte einen Verdacht zugelassen, aber er liess sich erklären: Wegen des Rückenleidens nahm Bruhin kortisonfreie Antirheumatika, welche über die Leber ausgeschieden werden und für

einen moderat höheren Wert verantwortlich gemacht werden dürfen.

Bei den Ärzten und beim Amt für Administrativmassnahmen reichte diese dünne und letztlich in sich widersprüchliche Datenbasis aus, einen Alkoholmissbrauch anzunehmen, den Entzug des Fahrausweises zu fordern und ihn berufsuntauglich zu machen – bis die inzwischen verarmte Seele den Nachweis hätte erbringen mögen, doch Lastwagenfahrtauglich zu sein.

Rechtlich ist Bruhins Geschichte abgehandelt. Er hat verloren, lebt seit acht Jahren in der Sozialhilfe und hat resigniert. Nicht zuletzt wegen der Art, wie mit ihm verfahren wurde. In der Rechtsschriften des Regierungsrats wird zwar festgehalten, «dass der Sicherungsentzug tief in den Persönlichkeitsbereich des Betroffenen eingreift» und deshalb eine «genaue Abklärung der persönlichen Verhältnisse vorgenommen» werden muss. Solches wird aber in Folgeabschnitten wieder relativiert: Gemäss Kantonsgericht reichten «geringe Bedenken aus, die eine verkehrsmedizinische Begutachtung rechtfertigen» würden. Der Ausweis dürfe eingezogen bleiben, bis Bruhin die Tests gemacht hat.

Der Maori-Krieger

In seiner Küche hat er ein altes Bild von einem Kiwi-Vogel und einem Maori-Krieger hängen. «In meinen Adern fliesst neuseeländisches Blut», sagt er. Sein Kopf wolle es nicht zu lassen, dass der Kanton Baselland mit ihm, der kein Alkoholproblem habe, so verfare. Schliesslich habe er sich im Strassenverkehr nichts zuschulden kommen lassen. Deshalb zeige er die Verweigerungshaltung wie ein Maori-Krieger.

Männerarzt Marco Caimi hat noch eine andere Erklärung: Camionneure hätten einen besonderen Berufsstolz, schliesslich gebe es nicht wenige Hymnen über den Lastwagenberuf und die Erlebnisse auf dem Highway: «Das Amt hat faktisch ein Berufsverbot ausgesprochen und ihn damit in seinem männlichen Selbstwertgefühl gewissermassen kastriert.» Fahrausweisentzüge sollten von Ärzten mit höchster Sorgfalt eingeleitet und von Ämtern nicht schnell zwischendurch verfügt werden, weil dies existenzielle Folgen hat, so Caimi.

Das Leben als Sozialhilfebezüger hat im Fall von Thomas Bruhin auch etwas Befreiendes: Die Briefe aus den Amtstuben landen auf dem Küchengestell – ungeöffnet. «Am Anfang kamen noch viele, mit der Zeit hat es abgenommen», sagt er lakonisch.

Der Verein der Vereine feiert

50 Jahre IG Ortsvereine Reinach

Reinach. Der Männerchor ist dabei, die Chrischona Gemeinde, die Furtzuggue sowieso. Der Gönner-Club des Ponyhofs Reinach gehört ebenso dazu wie die Armbrustschützen, die klassischen Schützen, die Wanderfreunde und alle anderen von mehr oder weniger Ehrgeiz geprägten Sportarten. Ach ja – und weil politische Parteien im Grundsatz als Vereine organisiert sind, machen sie auch mit. Die genannten Vereine und etwa 90 weitere vertrauen der Interessengemeinschaft Ortsvereine Reinach (IGOR) als Sprachrohr, Interessenvertreter gegenüber den Behörden und als Koordinator von Vereinsempfängen.

Heute und morgen feiert die IGOR ihr 50-jähriges Bestehen. Während die knapp hundert Ortsvereine heute Abend selber feiern, heissen sie morgen die Reinacher Bevölkerung willkommen. Im Festzelt auf dem Ernst-Feigenwinter-Platz und in der Kirchgasse stellen sie sich ab 14 Uhr vor. Ab 18 Uhr zeigen einige Vereine sportliche oder musikalische Darbietungen. Den musikalischen Rahmen bildet die Basler Band Dief-Flieger. Der Eintritt ist frei.

Die IGOR will ihren Mitgliedern mit dieser Form des Jubiläums die Chance bieten, sich ohne grossen Aufwand einem breiten Publikum zeigen zu können, heisst es in einer Mitteilung. ch

Dort bauen, wo bereits gebaut ist

Verdichtetes Bauen war Thema in der Diskussionsreihe «Fokus Fricktal»

Von Christian Fink

Rheinfelden. Die Einfamilienhäuschen mit den netten Familien auf den Aussensitzplätzen inmitten von Naturgrün stehen bei den Immobilienhändlern noch immer hoch im Kurs, bemerkte Moderatorin Gaby Gerber in der Stadtbibliothek Rheinfelden. Diese Einfamilienhäuschen sind offenbar noch immer als idealtypische Wohneinheit fix in den Köpfen der Schweizer verankert. Obwohl es hier für viele «gefühlsmässig eng geworden ist».

Die Realität besagt was anderes: Statt die Landschaft zuzubauen, müsse vorzugsweise gegen innen verdichtet werden, wie der Basler Architekt Pierre de Meuron, einer der beiden Gäste in der Diskussionsreihe «Fokus Fricktal», ausführte. Die Menschen sollen dabei im Vordergrund stehen, Bauten humanverträglich sein. Darauf, so Pierre de Meuron, lege sein Architekturbüro grossen Wert.

Ein schwieriges Thema

Die Architekten Herzog & de Meuron haben seit Langem städtebauliche Entwicklungen in den unterschiedlichsten Regionen im Visier, die über die Landes- und andere Grenzen hinausreichen. Daraus ergeben sich Rückschlüsse, wo verdichtet werden kann.

Dies in Rücksicht auf jene, die in städtischen Verhältnissen leben. Ein schwieriges Thema, so de Meuron. Denn Verdichtung sei nicht einfach richtig oder falsch, sondern müsse von Ort zu Ort stets neu beurteilt werden.

Basel kommt zu kurz

Sicher richtig sei die Umsetzung des Herzstücks der S-Bahn, die in Basel einfach nicht vorankommen will, weshalb de Meuron derzeit in Bern den Parlamentarierinnen und Parlamentariern die Bedeutung dieser unterirdischen Durchmesserlinie erläutert. Es sei «skandalös, dass Basel hier so zu kurz kommt», sagte de Meuron.

Verdichtung nach innen, so Pierre de Meuron weiter, sei richtig. Die Landschaft müsse geschützt werden. Die Landschaft «ist die einzige natürliche Ressource, die wir als Schweizer haben». Wird diese für weitere Siedlungsentwicklung frei gegeben, so «sagen wir uns den Ast ab, auf dem wir sitzen». Deshalb soll in erster Linie dort gebaut werden, wo bereits gebaut wurde.

Risikofaktor Einsamkeit

Welchen Einfluss hat Architektur auf das Wohlbefinden der Menschen? Dieser Frage ging Hanspeter Flury, Facharzt für Psychiatrie und Psycho-

therapie und Klinikdirektor bei der Schützen Rheinfelden AG, nach, indem er zunächst die baulichen Entwicklungen der «Anstalten» bis zu den heutigen psychiatrischen Einrichtungen aufzeigte. Man möchte die Heilung heute durch Architektur, aber auch mit der Natur fördern. Man habe entdeckt, dass «die Natur etwas mit dem Mensch macht». Dazu gehöre Bewegung in der Natur, aber auch genügend Licht: «Depressionen entstehen etwa durch Lichtmangel», sagt Flury in seinen Ausführungen.

Mehr Stress in der Stadt

Neue Forschungen würden belegen, dass bei Städtern mehr Stress nachweisbar sei, als bei Leuten, die auf dem Land leben. Der Zulauf der Städte mache Angst. Psychische Erkrankungen nähmen zu. Hierfür gebe es viele Gründe, etwa der Verlust des Sozialstatus, geringere Wertschätzung oder Anonymität.

Ein grosser Risikofaktor sei die Einsamkeit. Diese habe in den Grossstädten nochmals ganz andere Dimensionen als in den Schweizer Städten. Es sei deshalb wichtig, nach den Bedürfnissen der Menschen und umweltgerecht zu bauen, nicht einfach «funktional, effizient, Architekturtheorie-getrieben oder steueroptimiert», sagte Hanspeter Flury abschliessend.

Nachrichten

Die Krebsliga ist nach Liestal umgezogen

Liestal. Die Krebsliga beider Basel zieht mit der Beratungsstelle von Sis-sach nach Liestal um und steht ihren Klienten ab dem 7. September am neuen Standort zur Verfügung. Krebsbetroffene und ihre Angehörigen finden die Krebsliga beider Basel neu an der Kasernenstrasse 41 in Liestal. Mit der neuen Beratungsstelle sei die Krebsliga ihren Klienten ein grosses Stück näher gekommen, sowohl geografisch als auch mit dem Dienstleistungsangebot, heisst es in einem Communiqué.

Mit dem Auto in ein Schaufenster gefahren

Binningen. Auf der Lindenstrasse in Binningen fuhr gestern Morgen, kurz vor 10.30 Uhr, ein Autofahrer in das Schaufenster eines Lebensmittel Ladens. Gemäss den Erkenntnissen der Polizei beabsichtigte ein 84-jähriger Personwagenlenker vor einem Lebensmittelladen in der Lindenstrasse in Binningen in eine Parklücke zu fahren. Aus noch nicht restlos geklärten Gründen habe das Fahrzeug in der Folge stark beschleunigt und sei via Vorplatz in das Schaufenster gefahren. Der Fahrzeuglenker habe einen Schock erlitten.